Alte Musikinstrumente im Ungarischen Nationalmuseum zu Budapest

Autor(en): **L.R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **27 (1966)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-955798

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

buliez und Ernst Heß, sehr nahe stehen. Ein anderes Register unterrichtet über die Urheber der bildlichen Illustrationen der Neujahrsblätter und ein drittes über die Urheber der Musik-Beilagen, wie sie von 1813 bis 1829 üblich waren.

Das 150. Neujahrsblatt ist mit sechs Illustrationen versehen, die Musikdirektor Ernst Heß, der derzeitige Präsident der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich, zur Veranschaulichung der Geschichte und Funktion der Gesellschaft persönlich ausgelesen hat. Dem musikgeschichtlich orientierten Musikfreund bedeutet die Veröffentlichung eine wichtige Fundgrube. Und Dr. Andres Briner bietet Gewähr für wissenschaftliche Genauigkeit. *f.*

Alte Musikinstrumente im Ungarischen Nationalmuseum zu Budapest

Daß Ungarn einst zur großen Donaumonarchie gehörte und so in engster Fühlung mit Wien, der damaligen Musikstadt par excellence, stand, geht nicht nur aus den reichen Beständen, sondern auch aus der Herkunft der alten Musikinstrumente hervor, die heute im Ungarischen Nationalmuseum stehen. Ein halbes Dutzend Schlüssel ist erforderlich, um den interessanten Saal mit der Sammlung alter Musikinstrumente zu öffnen. Dr. György Gábry, Musikhistoriker und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Museums, ist Tag für Tag mit der gründlichen Ueberprüfung der Instrumente beschäftigt.

An Kuriositäten seien genannt: die Orphica, ein kleines Reiseklavier, das umgehängt getragen wurde, sowie die Nagel- oder Stiftvioline, die halbkreisförmig gebaut ist. Idee und Ausführung stammen in beiden Fällen vom deutschen Instrumentenbauer J. M. Wilde. Auf einer anderen, überraschend flachen, an ihren Kanten abgerundeten Geige findet man die Signatur: «Rigat Rubus in St. Petersburg»; sie ist also ein seltenes Andenken aus dem ehemaligen Musikleben von St. Petersburg. Auf einem mit Samt bedeckten Tisch liegt die populäre Taschenvioline («pochette») oder Tanzmeistergeige des 17. und 18. Jahrhunderts. Der Zink, ein aus Elfenbein hergestelltes Blasinstrument aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und ein Psalterium, ein Schlaginstrument in Trapezform, sind ebenfalls vorhanden.

Natürlich fehlt im Ungarischen Nationalmuseum auch das Zymbal nicht. Es kam durch die Zigeuner nach Europa und blieb bis heute ein wichtiges Requisit aller Zigeunerkapellen. Das Zymbal war ursprünglich eine Schachtel und wurde auf den Tisch gelegt. Später erhielt es Beine, und im Jahre 1874 versah es der Ungar Joseph Schunda mit Pedalen. Aladár Rácz, der jüngst verstorbene ungarische Künstler, vermochte mit seinem Spiel die Aufmerksamkeit Igor Strawinskys für dieses Instrument zu wecken. In zweien seiner Werke, «Ragtime» und «Renard», finden sich Solos für das Cymbalum hungaricum.

Die Sammlung der Pfeifen und Trompeten ruft die türkisch-ungarischen Wechselwirkungen in Erinnerung, die im Laufe der anderthalb Jahrhunderte währenden türkischen Besetzung des Landes (1526—1686) auch im Bereiche der Musik entstanden sind. Zur Zeit der Türkenherrschaft kam als Blasinstrument der Janitscharenkapellen des Ottomanischen Heeres das in Ungarn als Tárogató bekannte Instrument mit seinem schwermütigen Klang in Gebrauch (die Handhabung gleicht derjenigen der Oboe).

Es sind aber auch einige berühmte Instrumente vorhanden. Fürst Miklós Esterházy, der hochadelige Mäzen, hatte 1750 von «Johann Joseph Stadlmann, Kaiserl. Königl. Hof Lauten und Geigen Macher in Wien» ein Baryton anfertigen lassen, auf dem nicht nur er selbst, sondern auch Joseph Haydn oft gespielt hat. Man weiß, daß Meister Haydn eine Vorliebe für dieses Instrument hatte. Das Baryton ist eine Art Viola da gamba oder Violoncello, allerdings mit Resonanzsaiten unter den Streichsaiten versehen, ähnlich wie die Viola d'amore. Die Resonanzsaiten wurden mit dem Daumen der linken Hand geschlagen, was einen eigentümlichen, mehrtönigen Klang erzeugte. Haydn schrieb fast zweihundert Kompositionen für dieses Instrument.

Eines der nobelsten Stücke der Sammlung ist die goldene Harfe, ein Meisterwerk des 18. Jahrhunderts. Die Verzierung ist im Rokokogeschmack gehalten, ihr Rahmen mit pflanzenverzierten Schnitzereien geschmückt, und die Innenwand zeigt Malereien mythologischer Motive. Dieses wunderbare Instrument mit seinen 35 Saiten und 7 Pedalen ist laut Signatur ein Meisterwerk Pierre Joseph Cousineaus, des Instrumentenbauers der Königin Marie-Antoinette. Zsuzsanna Hensch, Ehefrau des Grafen Moritz von Benyovsky, nahm einst am französischen Hofe an den Musikabenden der für das Harfenspiel schwärmenden Marie-Antoinette teil. Bei dieser Gelegenheit schenkte die Königin ihre goldene Harfe der ungarischen Gräfin.

Eines der wertvollsten Stücke der Sammlung, der ehemalige Flügel Ludwig van Beethovens, kam als Nachlaßgeschenk Franz Liszts ins Nationalmuseum zu Budapest. Es ist ein elegantes, im Stil des englischen Empires gehaltenes Instrument. Auf der Fläche des Klangstocks ist die handschriftliche Eintragung zu lesen: «Hoc instrumentum est Thomae Broadwood (Londini) donum propter ingenium illustrissimi Beethoven». Im Frühling des Jahres 1818 erhielt der Meister diesen neuesten Flügel der Firma Broadwood in London zur Erinnerung an die persönliche Bekanntschaft, die Thomas Broadwood während seines Aufenthaltes in Wien mit Beethoven geschlossen hatte. Der Flügel blieb des großen Meisters treuer Gefährte während seiner letzten Schaffensperiode. Nach Beethovens Tode kam er mit dem übrigen Mobiliar zur Versteigerung und landete so im Besitz des Wiener Instrumentenhändlers O. A. Spina, der ihn um das Jahr 1840 Franz Liszt schenkte. Liszt richtete im Jahre 1874 ein Schreiben an das Ungarische Nationalmuseum mit der Mitteilung, er vermache die wertvolle Reliquie zusammen mit andern Andenken der ungarischen Allgemeinbildung. Beethovens Flügel wurde 1887 in die Sammlung aufgenommen.

Was an alten Musikinstrumenten immer wieder auffällt, ist die unerhört reiche Verzierung, seien die Instrumente nun aus Holz, Metall oder aus einem andern Material gefertigt worden. Es wurde in dieser Beziehung früher ein Aufwand getrieben, der heute schlechterdings unvorstellbar ist, da die überaus kunstvollen Arbeiten den Preis der Instrumente zu sehr verteuerten. Und doch ist es immer wieder eine Augenweide, diese wundervoll geschnitzten Geigenköpfe, Wirbel und Saitenhalter, die mit kostbaren Intarsien versehenen Zithern, Lauten, Klavichorde, die prächtig bemalten Harfen, Hausorgeln, Virginale und viele andere Instrumente zu sehen. Sie zeugen alle von einem hohen Stande des Kunsthandwerks der Instrumentenbauer früherer Zeiten. *L. R./f.*

Kurznachrichten — Nouvelles brèves

Eine erfolgreiche Schweizer Dirigentin. Die erfreuliche Nachricht sei auch hier festgehalten. Die 28jährige, aus Chur gebürtige und in Luzern wohnhafte Dirigentin Sylvia Caduff erntete in der New-Yorker Carnegie-Hall einen großartigen Erfolg, indem sie im dritten «Dimitri-Mitropoulos»-Wettbewerb für junge Orchesterdirigenten, an dem sich 34 Bewerber aus 23 Ländern beteiligten, mit einer Goldmedaille ausgezeichnet wurde. Sie erhielt zudem einen Geldpreis in der Höhe von 5000 Dollar und die Berechtigung, in einem Galakonzert das New-Yorker Philharmonische Orchester zu leiten. Sylvia Caduff ist Schülerin von Herbert Karajan, Rafael Kubelik und Franco Ferrara. Ihr Erfolg freut uns umso mehr, als die junge Musikerin einst den Orchesterverein Meggen leitete und an unserer Delegiertenversammlung 1959 in Zürich als einzige Dirigentin im EOV gefeiert wurde.

Solistenpreis des Schweizerischen Tonkünstlervereins. Der Preis des Schweizerischen Tonkünstlervereins für junge Solisten, welcher junge hochqualifizierte Schweizer Musiker, die am Anfang ihrer Solistenkarriere stehen, auszeichnet, wurde Alexander Magnin, Flötist aus Zürich, und Urs Peter Schneider, Pianist aus Bern, in Anerkennung ihrer musikalischen Leistung mit je einem Betrag von 3000 Franken zuerkannt. Der uns besonders bekannte Berner Pianist, der am 14. Februar seinen 27. Geburtstag feierte, lebt seit dem Herbst 1965 in Wien zur Weiterausbildung.

Mozartmedaille für Frank Martin. Dem Schweizer Komponisten Frank Martin ist in Wien die von der Mozartgemeinde Wien gestiftete Mozartmedaille für seine schöpferischen Verdienste um die Musik des 20. Jahrhunderts verliehen worden. Diese bedeutende Auszeichnung wurde gleichzeitig auch dem Musikwissenschafter Otto Erich Deutsch und dem Geiger Yehudi Menuhin zuteil. Anstelle des am persönlichen Erscheinen verhinderten Komponisten übernahm der Kulturattaché der Schweizerischen Botschaft, Dr. P. Dietschi, die Medaille und Urkunde.

Kunstpreis der Stadt Luzern. Am 19. Dezember 1965 überreichte Stadtpräsident P. Kopp im Luzerner Stadttheater den Kunstpreis der Stadt Luzern